

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 10

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HIN hilft

«Gerade im richtigen Augenblick», wie sich Savimbi ausdrückte, erreichten im Dezember 2500 Tonnen Lebensmittel der Stiftung Hilfe in Not (HIN/Bonn) die Unita-Bevölkerung. Es war dies die einzige Hilfe, die ins «Freie Land von Angola» gelangte. Die Nahrungsmittel waren in Simbabwe gekauft und mit Einverständnis der namibischen Regierung durch den Caprivistreifen nach Mocosso im Unita-Land transportiert worden. Die gesamte Aktion wurde von zwei HIN-Mitarbeitern bewerkstelligt. HIN ist seit vier Jahren im Unita-Gebiet humanitär engagiert.

Eine Bestandsaufnahme der medizinischen Versorgung und Betreuung der im Unita-Land lebenden Bevölkerung nahm im März Prof. Andreas Hirner vor. Er ist Direktor des Universitätsspitals in Bonn. Aus der Sicht der Unita-Leute, wie sich Hirner ausdrückt, sei der Ist-Zustand «unbestreitbar positiv» zu bewerten. Es müsse bedacht werden, dass das «Freie Land von Angola» vor 15 Jahren noch keinerlei (medizinische) Infrastruktur hatte. Aus der Sicht eines westeuropäischen Mediziners sei hingegen die gesamte Medizin auf einer «extrem tiefen Ebene, beziehungsweise in weiten Teilen des Landes nicht existent».

Hirner stellt fest, die Logistik zur medizinischen Evaluation, vorab der Landbevölkerung, sei nicht vorhanden. Viele Menschen dürften sterben, bevor sie jemals einen Arzt, Krankenpflegepersonal gesehen, konsultiert haben. Offizielle Angaben wie zum Beispiel Kindersterblichkeit von nur acht Prozent hält er für unglaublich, und die Lebenserwartung von etwa 45 Jahren nicht überprüfbar.

Zurzeit gibt es für die Unita-Angolaner sieben Allgemeinärzte. Keiner der Ärzte besitzt Hirner zufolge irgendeine Spezialisierung; sie sind direkt von der Universität (nach Absolvierung der zur Approbation notwendigen Praktikumszeit) nach Unita-Angola zurückgekehrt.

In erster Linie fehlten Zahnärzte, Chirurgen, Gynäkologen und Geburtshelfer, Augenärzte, Anästhesisten, Hals-Ohren-Ärzte, Kinderärzte, Labormediziner, Pathologen und Röntgenologen. Chirurgisch geschulte Krankenpfleger operierten in den verschiedenen Zentralspitälern unter anderem Blinddarm, Leistenbruch, Kaiserschnitt, Amputation, Geschoss- und Granatsplitterentfernung. Weder die verschiedenen Indikationen noch die postoperative Nachsorge seien gesichert.

Vom Pflegepersonal würden Narkosen durchgeführt, die diesen Namen gar nicht verdienten. Es gäbe keinen einzigen Narkoseapparat, keine Intubationsmöglichkeit, keine Versorgung mit medizinischen Gasen, keine Absaugmöglichkeit bei möglichem Erbrechen.

Es fehlt beinahe alles

Hirner vermutet eine Kindersterblichkeit von 30 bis 50 Prozent. Mangelernährung, vereinzelt bis hin zum Kwashiorkor (schwerer, ernährungsbedingter Eiweissmangel bei Kleinkindern), Malaria, Vitaminmangel, Missbildungen, Durchfallerkrankungen seien ihm als «schwer beziehungsweise kaum versorgbar» genannt worden. Da Ärzte keine entsprechende Ausbildung für die verschiedenen Disziplinen haben, würden viele Krankheiten nicht erkannt oder als nicht existent dargestellt. Krankenpflegepersonal

sei in «relativ grosser Zahl» vorhanden, seine Ausbildung und die laufende Schulung jedoch gering. An Medikamenten «fehlt beinahe alles». Benötigt würden zudem Bettwäsche, Krankenkleidung (einschliesslich Windeln), Operationswäsche, Gummihandschuhe.

Wegen der fehlenden medizinischen Infrastruktur könne zurzeit sinnvoll nur von einem Zentrum ausgehend geholfen werden. Eine vorrangig flächendeckende Hilfe erachtet Hirner als nicht möglich. Hierzu brauche es einige Jahre, wobei die politische Wandlung eine entscheidende Prämisse darstellen dürfte. An der Universitätsklinik in Bonn wird derzeit erwogen, in Zusammenarbeit mit HIN, vorerst drei Ärzte und Ausbildungskrankenschwestern nach Jamba zu entsenden. Langfristig wird an einen ständigen, mobilen Einsatz von Spezialisten gedacht. Als weitere mögliche Hilfen werden genannt Studienplätze (in Deutschland) für angehende angolische Mediziner, Übernahme von Querschnittgelähmten. Und Hilfe beim Wiederaufbau der Medizinischen Fakultät in Luanda, «sollte es nach Waffenstillstand und freien Wahlen zu einer Konsolidierung der politischen Verhältnisse in ganz Angola kommen».

Abzug und Einzug

Es kann davon ausgegangen werden, und zwar aufgrund vorliegender Berichte internationaler Hilfsorganisationen, dass in MPLA-Angola die gleichen (katastrophalen) Verhältnisse vorherrschen. Mit den aus Angola abziehenden kubanischen Soldaten kehren auch die Ärzte heim, beziehungsweise eine erste Gruppe von zwanzig kubanischen Ärzten traf jüngst zum Einsatz in Namibia in Windhuk ein. ■

ZUSAMMENHÄNGE

Kuba: Abschied von Afrika

Ende Juni sollen die letzten noch verbliebenen 12 000 kubanischen Soldaten Angola verlassen haben. Damit verabschiedet sich Kuba von Afrika.

Das heisst, der Abschied ist das Ende der militärischen Abenteuer des kubanischen Diktators Fidel Castro auf dem afrikani-

schen Kontinent. Offiziell hatten die Kubaner 50 000 Internationistas genannte Soldaten in Angola stehen; in Wirklichkeit dürften es 60 000 oder mehr gewesen sein.

Nach 16 Jahren Bürgerkrieg wollen Ende Mai die marxistische angolische Regierung der Volksbewegung-Arbeiterpartei (MPLA-PT) und der Widerstand der Natio-

nalen Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas (Unita) Frieden schliessen.

Nicht bloss Bürgerkrieg

Dieser soll in freie Mehrparteienwahlen unter Kontrolle der Vereinten Nationen (Uno) im Herbst 1992 münden. Der Krieg in Angola war nicht bloss ein Bürgerkrieg. Es war auch einer der Kriege zwischen Ost und West, ein Stellvertreterkrieg. Im allgemeinen und überhaupt braucht Afrika nicht mehr die kubanischen Brigaden.

Die Präsenz der Kubaner in Schwarzafrika war nicht nur auf Angola beschränkt. Kubaner kämpften in Äthiopien, in Algerien, Mozambique im Kongo (dem heutigen Zaire), und sie schützten die westlichen Mineralölgesellschaften, die in der angolani-

Fortsetzung auf Seite 6

DER DONAURAUM

Vierteljahresschrift für
Donauraum-Forschung
Jg. 30 / 1989/90

Themen:

Harald Bachmann

Die Landesregierung von
Deutschböhmen und das
verweigerter
Selbstbestimmungsrecht
1918/19

Vincent Baláz

Die internationale Bedeutung
des Baues der Donaukraftwerke
Gabčíkovo-Nagymaros

Gustav Chaloupek

Österreichische Erfahrungen
aus der Wirtschaftspolitik der
Nachkriegszeit für den
Übergang zur Marktwirtschaft in
Osteuropa

Felix Ermacora

Berichte eines unabhängigen
Beobachters über die Wahlen in
Rumänien am 20. Mai 1990

Andreas Jonas

Die Menschenrechte in
Rumänien

Theodor Weiter

Europäische Konvention der
Menschenrechte und des
Selbstbestimmungsrechts

Wort und Welt Verlag

Krumerweg 9
A-6065 Thaur bei Innsbruck

Abschied von Afrika

Fortsetzung von Seite 5

schen Exklave Cabinda täglich 500 000 Erdöl-
fass zu 159 Litern fördern. Das war zwar
nicht «sozialistisch», aber es «schmierte»
den Krieg in Angola und füllte auch Castros
Kasse mit Petrodollars.

Fruchtbarer Revolutionsboden

Fidel Castro begründete seine afrikanischen
Abenteuer mit dem «Internationalismus»,
dem er sich verpflichtet fühle. Schon 1960
hatte Castro erklärt, die Vereinigten Staaten
müssten die Tatsache anerkennen, dass es
«ein revolutionäres Kuba gibt». Und es sei
Tatsache, dass sich die Welt immer weiter
auf eine sozialistische Revolution zu bewege,
sich von der Einflussnahme durch die Verei-
nigten Staaten «fortentwickle». Castro ver-
stand sich – und tut es vielleicht noch – als
Pionier der antiamerikanischen, revolutionä-
ren Bewegung. Revolutionsexport war
Castros Maxime.

In den sechziger Jahren war der afrikanische
Kontinent ein fruchtbarer Boden für die
Saat des kubanischen «Internationalismus».
Neue Staaten waren am Entstehen. Sie stan-
den im Kampf gegen ihre jeweiligen Kolo-
nialmächte. Die Kolonialmächte hatten die
Afrikaner erniedrigt, als Menschen und als
Rasse. Man wollte sich befreien und nichts
mehr mit den politischen Systemen der
Unterdrücker von gestern zu tun haben. Da
lag es nahe, dass sich so mancher junger afri-
kanischer Staat dem Sozialismus sowjeti-
scher oder chinesisch-maoistischer Prägung
zuwandte. So wurde Afrika auch zum Spiel-
ball der Ost-West-Konfrontation. Mancher
afrikanischer Staat legte sich erneut in Ket-
ten, weil er Heil in einer ihm eigentlich frem-
den Ideologie suchte.

In Havanna pflegte man auf den «besonde-
ren Charakter» der kubanischen Beziehen-
gen zu Afrika hinzuweisen. Eine Argumenta-
tion, die aus historischer Sicht durchaus ihre
Berechtigung hat(te). Die Hälfte der kubani-
schen Bevölkerung ist dunkler Hautfarbe.
Der afrikanische Staat, zu dem Kuba inten-
sive Beziehungen aufbaute, war das Guinea
des Diktators Sékou Touré. Kubaner drillten
von Mitte der sechziger Jahre an Guerillas
der Unabhängigkeitsbewegung der Kapver-
den und Guinea-Bissaus, der PAIGC. Die
PAIGC kämpfte gegen die Portugiesen.
Kuba lieferte Waffen, und kleine Teams von
jeweils drei bis vier Mann bildeten die Gue-
rillas aus.

Angola ist möglicherweise doppelter Abschied

Die grösste kubanische Einsatz erfolgte in
Angola. Er begann 1975. Portugal hatte sich,
nach der eigenen Revolution von 1974, als
afrikanische Kolonialmacht verabschiedet,
hatte Angola mit dem Versprechen, freie
Wahlen zu garantieren, in die Unabhängig-
keit entlassen. Es war aber eine Entlassung
in einen blutigen Krieg.

Die MPLA hatte keine Chance, die Wahlen
zu gewinnen. Die Sowjetunion sah aber ihre
Chance, in dem geo-strategisch wichtigen
Land Fuss zu fassen und das südliche Afrika
«aufzurollen». Mit einem Eingreifen der
Vereinigten Staaten war nicht zu rechnen;
die Amerikaner hatten eben ihren Vietnam-
Schock erlitten und litten noch darunter.

Die kubanische Intervention in Angola auf
seiten der MPLA ergab sich aus der bereits
bestehenden kubanischen Präsenz in Afrika.
Ausserdem war Fidel Castro zu jener Zeit in
Lateinamerika ziemlich isoliert. Seine Bemü-
hungen waren gescheitert, dort Guerillabe-
wegungen aufzubauen. Die Intervention in
Angola bot zudem Kuba die Gelegenheit,
der Sowjetunion eine Gegenleistung für die
seit 1959 erhaltene Unterstützung zu erbrin-
gen.

Die Sowjetunion hat sich gewandelt. Die
Unterstützung für Kuba schwindet von Tag
zu Tag. So könnte Kubas Abschied von
Afrika und insbesondere von Angola auch
der Anfang des Abschieds von Fidel Castro
sein. j. b.

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's